AUSGABE 2016/2017

Handwerk & Kirche

MAGAZIN DER ARBEITSGEMEINSCHAFT HANDWERK UND KIRCHE

THEMA:

ANKOMMEN. KÖNNEN!

IM DIALOG

KIRCHE
WIRTSCHAFT
ARBEIT

LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

Flüchtlinge, Asylanten, Migranten oder Ausländer – auch wenn die Bezeichnungen in der Sache zutreffend sind, schwingt in diesen Worten etwas Ausgrenzendes mit. Es wird deutlich, hier kommen Menschen, die anders sind, die einen Sonderstatus haben und die in jedem Fall zunächst einmal nicht zu uns gehören. Aber wer kommt da wirklich zu uns? Größtenteils doch Menschen, die schlimme Kriegserlebnisse hinter sich haben. Menschen, die ihr Hab und Gut verloren haben und keinen anderen Weg mehr wussten, als loszulaufen.

Nun kommen sie an in einem Land, dessen Sprache und Kultur sie nicht kennen. Verängstigt, traumatisiert, aber am Ende doch auch mit Hoffnung und Zuversicht, vielleicht eine neue Heimat zu finden. Wir könnten also auch „Heimatsuchende“ sagen, wie der Performance-Poet Michael Jakob vorschlägt. Das klingt aus meiner Sicht gut und macht deutlich, was dann notwendig wird: Freunde, Wohnung, Arbeit – nicht mehr, aber eben auch nicht weniger als ein tragfähiges soziales Netz.

Handwerk und Kirche engagieren sich gemeinsam, um „Heimatsuchenden“ eine Perspektive in unserem Land zu eröffnen. In dieser Ausgabe erfahren Sie mehr über Ideen, Initiativen und Wege, wie das gelingen kann. Ich wünsche Ihnen gute Gedanken beim Lesen.

Ihr

AXEL BRASSLER
Geschäftsführer, Evangelischer Verband Kirche Wirtschaft Arbeitswelt (KWA)

INHALT

2 **VORWORT**

3 **GRUSSWORTE**

4 **ANDACHT**
Der Entmutigung wehren – unterwegs zum Tränenwischen

6 **THEMA**
Ankommen. Gemeinsam neue Wege gehen

7 Dual statt schmal – zur Integration junger Geflüchteter

9 **AUS DER AHK**
Mit Sinn und Spaß 1 – Ehrenamtliches Engagement in Kirche und Handwerk

10 Mit Sinn und Spaß 2 – 60 Jahre Evangelische Handwerkerarbeit in Kurhessen-Waldeck

12 **THEMA**
Deutschland will helfen – Repräsentative Umfrage zur Aufnahme von Flüchtlingen in Deutschland

14 Einwurf!

16 **GUTE BEISPIELE**
Gelebte Integration – das Programm „Wirtschaft integriert“

18 Ankommen in Kassel-Calden – ein Erfahrungsbericht

20 Initiative Lernwerkstatt – Unterstützung einer Förderungskultur für Flüchtlinge (ILF)

24 Impressum

BEGEISTERUNG ZÄHLT

Bei uns zählt nicht, wo man herkommt. Sondern wo man hin will.“ Mit diesem Spruch wirbt das Handwerk seit einigen Jahren für Nachwuchs. Gleichzeitig ist dies das Motto der diesjährigen Bundestagung „Handwerk und Kirche“. Der Satz ist keine leere Hülse, sondern gelebter Alltag in vielen Handwerksbetrieben: Herkunft spielt hier keine Rolle, jede dritte Mitarbeiterin oder jeder dritte Mitarbeiter im Handwerk hat einen Migrationshintergrund. Vielmehr zählen Begeisterungsfähigkeit, Einsatz und Teamgeist. Werte, die auch in christlichen Wertvorstellungen zu finden sind.

Seit jeher sind Handwerk und Kirche eng miteinander verbunden. Es gibt viele Darstellungen von Handwerk in der Bibel, gleichzeitig sind die Themen im Handwerkeralltag auch christliche Themen, wenn es zum Beispiel um die Existenzsicherung geht, die Verantwortung gegenüber den Mitarbeitern und schließlich auch die Integration von Menschen. Denn Solidarität hat im Handwerk als Wirtschafts- und Gesellschaftsgruppe einen hohen Stellenwert. Das kommt besonders in der Gemeinschaft zum Tragen, wenn die „Handwerkerfamilie“ zusammenhält und auch der Schwächere berücksichtigt wird. Dieser direkte Anschluss gibt auch heute Flüchtlingen eine gute Chance, sich zu integrieren.

Die Integration bedeutet für das Handwerk Herausforderung, ist aber zugleich auch Chance. Das hessische Handwerk hat die Herausforderung angenommen und übernimmt Verantwortung, indem wir uns beispielsweise am vom Land Hessen initiierten Projekt „Wirtschaft integriert“ mit unseren Bildungszentren beteiligen, um jungen Flüchtlingen eine Berufsorientierung im Handwerk zu ermöglichen. Einige von ihnen haben bereits eine Ausbildung begonnen. Für sie ist damit ein selbstbestimmtes Leben in der Gesellschaft möglich.

Der Bundestagung wünsche ich spannende Gespräche und den Teilnehmern viele neue Denkanstöße.

HEINRICH GRINGEL
Präsident der Arbeitsgemeinschaft der Hessischen Handwerkskammern
Präsident der Handwerkskammer Kassel

SPUREN GOTTES

Es gibt eine Anekdote, die anschaulich macht, dass „Handwerk“ mehr als Herstellen und Reparieren meint. Ein Mann kommt an einer Baustelle vorbei und fragt einen Arbeiter: Was tust du? Er antwortet: Ich behaue Steine für das Fenster. Er fragt einen weiteren: Und was tust du? Ich haue einen Balken zu für das Dach. Schließlich fragt er einen Dritten: Und du? Ich baue einen Dom, sagt er strahlend.

Martin Luther hat den Glauben in den Alltag geholt und den Alltag in den Glauben. „Gottesdienst“ findet nicht allein im Raum der Kirche als Hören auf das Wort Gottes statt, sondern auch als tätiges Gotteslob in der Arbeit. Dabei genießt das Handwerk eine besondere Wertschätzung, denn im Handwerk wird die Analogie zum Schöpfergott besonders deutlich: die Gabe des Menschen, aus dem, was ihm anvertraut ist, Neues zu schaffen, zu gestalten und zu erhalten. Romantische Verklärung hat dazu geführt, staunend vor der Natur zu stehen und in ihr die Spuren Gottes zu finden. Doch das ist eine Engführung! Sind diese Spuren Gottes in der staunenswerten Fähigkeit des Menschen, seine Welt mit seinen Händen zu gestalten, nicht ebenso bewunderungswürdig? Das Gotteslob der Natur ist still, wir hören es als Echo auf das, was wir über Gott gelernt haben. Der Bauarbeiter am Dom aber spricht es aus, arbeitet im Bewusstsein, mit seinem Tun Gott zu loben und den Menschen zu dienen.

Nun bauen nicht alle einen Dom. Aber alles, was im Glauben geschieht, ist Gotteslob. Das Wasser kommt aus der Leitung, aber die Leitung wurde verlegt: Für beides sollen wir Gott loben und danken! Darum ist es eine wichtige und für alle förderliche Aufgabe, wenn Kirche und Handwerk miteinander im Gespräch bleiben und gemeinsam die tieferen Dimensionen ausloten, die das rein Wirtschaftliche übersteigen. Dem Handwerk tut es gut, weil es ihm eine Wertschätzung eröffnet – die in einer Dienstleistungsgesellschaft oft nicht so recht zugestanden wird, weil es hier als bloße Serviceleistung gesehen wird. Die Kirche aber wird „geerdet“. Beides zusammen ist zugleich Ausdruck unserer gemeinsamen gesellschaftlichen Verantwortung. Dafür bin ich dankbar und wünsche der Arbeitsgemeinschaft „Handwerk und Kirche“ weiterhin Gottes Segen.

PROF. DR. MARTIN HEIN
Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Foto: medio.tv/Schauderna

DER ENTMUTIGUNG WEHREN
UNTERWEGS ZUM TRÄNENWISCHEN

Es fällt auf, dass wir heutzutage andauernd „unterwegs“ sind. „Unterwegs“ ist zurzeit eine absolute Vorzugsvokabel. Immerfort wird sie verwendet und selbst im Wetterbericht sind Gewitterwolken und Tiefdruckgebiete „unterwegs“. Auch im Internet oder den sozialen Medien bin ich „unterwegs“. Freilich, solche Modeworte vergehen auch wieder. Sagen sie etwas über eine unterbewusste Wahrnehmung aus? Für was steht das „Unterwegssein“? Für eine unstete Existenz, für Unbehaustsein, für Lebensunruhe? Wer unterwegs ist, muss nicht unbedingt ein Ziel haben und ankommen wollen.

Unsere diesjährige Bundeskonferenz beschäftigt sich vornehmlich mit Menschen, die „unterwegs“ sind, oft wochenlang, und die sehr gern – jedenfalls wohl in den meisten Fällen – ankommen wollen. Ankommen in Deutschland, in einem neuen Zuhause, möglichst für die ganze Familie. Sie erstreben eine Arbeitsstelle – sie brauchen nämlich ziemlich schnell Geld, weil sie verschuldet sind. Und: Wenn es gut geht, suchen sie auch eine Lehrstelle und halten die lange Lehrzeit durch.

Die Heilige Schrift ist voll davon, Menschen zu beschreiben – im wörtlichen, wie auch im übertragenen Sinne –, die unterwegs sind. Ein ganzes Volk („Das wandernde Gottesvolk“) ist auf dem Marsch durch Wüste und Entbehrung. Und: So freiwillig ist der Aufbruch des Volkes aus Ägypten nicht gewesen: Sie fliehen vor des Drangsalen des Pharaos und werden verfolgt. Sie erleiden Hunger und Durst und sie werden missmutig und kleingläubig, ja sie verzweifeln an dem großen Ziel: Wären wir doch bei den Fleischtöpfen in Ägypten geblieben. Denn so ist es immer: In den Schwierigkeiten des Aufbruches und vor allem des langen Weges verklären sich die früheren Zustände: Es war doch nicht alles schlecht in Ägypten (und in der DDR auch nicht).

Dabei wird das „Unterwegssein“ in der Bibel durchaus nicht nur negativ und kompliziert beschrieben, sondern oft genug als ein Aufbruch, auf dem eine Verheißung liegt.
Abraham zum Beispiel wird dazu bewegt, loszugehen in das Land, „das ich (nämlich Gott!) Dir zeigen werde“. Sogar Milch und Honig sollen dort fließen. Auch er bricht auf, mit unbestimmtem Ziel.

Möglicherweise steht unser „Unterwegssein“ auch für eine Suchbewegung, für ein Test- und Probierverhalten. Auch das scheint in unsere Zeit zu passen. Viele scheinen auf der Suche zu sein. Sie testen und probieren,

wollen sich nicht festlegen und „binden“. Das gilt für die „politische Heimat“, für die Weltanschauung (Religion) und auch für die Partnerschaft: Nur nicht zu schnell binden! Wer sagt diesen Menschen: Suchen ist schick, aber man muss auch mal finden wollen. „Unterwegssein“ ist spannend, aber man muss auch ankommen wollen.

Die politischen Verwerfungen, die wir in diesen Zeiten erleben, viele ernüchternde Erfahrungen, die wir alle in diesen Wochen und Monaten machen, lassen uns oft daran zweifeln, dass unser Leben, ja unsere Welt, ein Ziel hat. Glauben wir es eigentlich noch, dass wir – alle zusammen – zu einer besseren Welt unterwegs sind? Wo möglicherweise nicht unbedingt Milch und Honig fließen, aber wo Gerechtigkeit herrscht und Frieden, und wo die Tränen abgewischt werden. Trauen wir der Zusage Gottes: „… und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein …“ (Offenbarung des Johannes 21, 4).

ZUM AUTOR: BISCHOF EM. AXEL NOACK
ist Professor für Kirchengeschichte an der Universität Halle-Wittenberg und theologischer Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche.

Verunsicherung im Ziel führt schnell zu Hektik und Unrast oder zum Gegenteil, zu Lähmung und Passivität: Nach uns die Sintflut! Das gilt im Großen wie im Kleinen. „Das hat ja doch alles keinen Zweck …“, wird zur erklärenden Formel. Etwas neidisch sehen wir auf Väter und Mütter der Vergangenheit. Haben die noch gewusst: Die Sintflut liegt doch hinter uns? Wo nahmen die den Mut her, in aussichtslosen Situationen die Ärmel hochzukrempeln und zuzupacken? Wo nahmen die die Hoffnung her, dass sich die Welt bessern lasse und dass man nicht aufgeben dürfe?

Wer, wie ich, aus Halle kommt, kennt natürlich den Gründer des berühmten Waisenhauses, August Herrmann Francke (1663–1727). Der war so massiv davon überzeugt, dass Gott mit seiner (irdischen!) Welt noch so viel vorhabe, dass jeder Mensch einmal Rechenschaft darüber zu geben habe, was er zur Verbesserung der Welt getan hat. Sein Programm lautete: Weltverbesserung durch Menschenverbesserung. Der Weg dahin waren Bildung und Ausbildung, und zwar für alle. Er gründete Schulen, besonders auch „Realschulen“ mit realen Dingen zum Anschauen und Anfassen. Er bereitete die ärmsten Kinder auf eine Berufsausbildung vor: Weltverbesserung durch Menschenverbesserung.

Das Handwerk steht in dieser Tradition. Es knüpft daran an. Es ist der „Ausbilder der Nation“. Es scheint daher nur folgerichtig: Das Handwerk sieht seinen wichtigsten Beitrag zur Bewältigung der Flüchtlingskrise darin, Menschen ohne Ausbildung zu Bildung und Berufsqualifikation zu helfen. „Bei uns zählt nicht, wo einer herkommt, sondern wo er hin will.“ Darin sind die Handwerksmeisterinnen und -meister zu bestärken. Viele von denen, die nun schon auf diesem Feld „unterwegs“ sind, machen freilich auch negative Erfahrungen. Sie stoßen auf Probleme, die sie nicht vorhersehen konnten. Sie bewegen sich auf unbekanntem Gelände – trotz aller langjährigen Erfahrung auf der Ausbildungsstrecke.

Unsere Bundesarbeitsgemeinschaft „Handwerk und Kirche“ muss überlegen, wie sie Handwerkerinnen und Handwerker bestärken kann, dennoch darin fortzufahren. Der Glaube ist eine gute Hilfe, auch für diese Lebenssituation. Er hilft zum Durchhalten bei Enttäuschungen und wehrt der Entmutigung. Wer der Zusage Gott traut, dass die Tränen am Ende abgewischt werden, liegt immer richtig, wenn er schon mal mit Tränenwischen anfängt. ■

Foto: Christian Müller - Fotolia.com

UNTERWEGS: Glauben wir es eigentlich noch, dass wir – alle zusammen – zu einer besseren Welt unterwegs sind? Wo möglicherweise nicht unbedingt Milch und Honig fließen, aber wo Gerechtigkeit herrscht und Frieden, und wo die Tränen abgewischt werden.

ANGEKOMMEN.
GEMEINSAM NEUE WEGE GEHEN

Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) vermeldet für die ersten drei Quartale des Jahres 2016 insgesamt 210.000 Personen, die als Schutzsuchende nach Deutschland gekommen sind und registriert wurden. Dabei wurden zwar 270.000 Personen in die Datensysteme eingegeben, aber diese Zahl beinhaltet wohl Doppelerfassungen. Wie dem auch sei, am Jahresende werden es dann wohl etwas mehr als 300.000 Flüchtlinge sein, die in diesem Jahr zu uns gekommen sind, weil die Situation in ihrem Heimatland unerträglich wurde. Hauptherkunftsländer sind Syrien, Afghanistan und der Irak. Daran hat sich in den letzten Wochen kaum etwas geändert. Die Fallzahlen werden also niedriger. Was bedeutet das für uns? Für die Wirtschaft? Für das Handwerk? Können wir uns entspannt zurücklehnen und die zurückliegenden Monate als Hysterie in Sachen Flüchtlinge abtun? Wer hierzu eine Antwort sucht, sollte sich eine andere Zahl vor Augen halten. Ende September 2016 lagen dem BAMF 579.000 nicht entschiedene Anträge vor. Und es sind bereits 462.000 Entscheidungen getroffen worden. Viele Asylanträge von 2015 Angekommenen werden zudem erst gerade gestellt.

24,4 % der entschiedenen Asylanträge erhielten den Status eines Flüchtlings nach der Genfer Flüchtlingskonvention, 40,6 % erhielten subsidiären Schutz und 3,9 % Abschiebungsschutz. Abgelehnt wurden 21,2 %. Anderweitig erledigt wurden 9,9 %, z. B. wegen Verfahrenseinstellungen oder Anwendung des Dublin-Verfahrens. Damit kann davon ausgegangen werden, dass rund 70 % der in 2015 und 2016 angekommenen Flüchtlinge längerfristig oder dauerhaft in Deutschland ein Bleiberecht haben werden. Das bedeutet, dass wir von nahezu einer Million Menschen sprechen, die innerhalb von zwei Jahren zu uns gekommen sind und in großer Anzahl auch bleiben werden.

Dies führt zur Aussage, dass wir in unserem Land neue Wege gehen müssen, um Integrationsbemühungen auf erfolgreiche Pfade führen zu können. Dies bedeutet auch, dass neue Werkzeuge entwickelt werden müssen. Manche dieser Instrumente werden digital.

ZUM AUTOR: DIETER VIERLBECK ist Geschäftsführer der Handwerkskammer für München und Oberbayern und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche.

Quelle: Landeskirche Hannovers

Mit der App „Ankommen“ hat das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge z. B. einen digitalen Wegbegleiter für die Angekommenen geschaffen, der Orientierung in den ersten Wochen bieten kann. Mit dabei ist ein erster multimedialer Sprachkurs, Hinweise zum Leben in Deutschland und auch – und das ist für die Integration in Ausbildung und Arbeit von besonderer Bedeutung – das Aufzeigen von Wegen in eine Ausbildung oder die Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit. Eine Reihe von vergleichbaren Entwicklungen in Form von digitalen Kompetenzchecks haben die Wirtschaftsorganisationen beauftragt.

FÖRDERN UND FORDERN

Erste Ergebnisse dieser Potenzialanalysen lassen vermuten, dass kurzfristige Erfolge nicht zu erwarten sind. Zu groß sind Unterschiede zwischen den Arbeitswelten in Deutschland und in den Herkunftsländern der Menschen mit Fluchthintergrund. Integration ist demnach keine leichte und schnell zu bewältigende Aufgabe.

Auch deshalb war es richtig und wichtig, dass die Berliner Koalition ein Integrationsgesetz verabschiedet hat. Die Formel „Fördern und Fordern“ ist daraus deutlich ersichtlich. Dies bedeutet, dass die Politik die Förderung der Flüchtlinge auch davon abhängig macht, dass diese ihrerseits an der

HANDWERK UND KIRCHE: Erste Patenprojekte zur Integration sind vielversprechend gestartet, z.B. das Konzept des Evangelischen Handwerkervereins von 1848 e. V. in München. Hier arbeiten KDA, Kirche und Kammer zusammen, um ehrenamtliches Engagement zu bündeln *(www.handwerkspaten.de)*.

Foto: BMarek Wallca und Avantgarde - Fotolia.com

Integration mitwirken. Eine Teilnahme an Integrations- und Sprachkursen ist dabei Voraussetzung. Dies deckt sich vollständig mit den Forderungen der Wirtschaft.

AUF VORHANDENEN KOMPETENZEN AUFBAUEN

Ein wichtiger Schlüssel zum Öffnen des Arbeitsmarkts für die zu uns kommenden Menschen liegt in der Frage der Kompetenzen, die notwendig sind, um in der deutschen Arbeitswelt Fuß zu fassen.

Dies bedeutet, dass zunächst Konzepte entwickelt wurden, um die Menschen auf ihrem individuellen Bildungsniveau abzuholen. Nun sind vertiefende Maßnahmen zum Kennenlernen der Arbeitswelt notwendig. Ein erster Ansatz in die Richtung ist die aktuelle Vereinbarung zwischen der Bundesagentur für Arbeit, dem Bundesbildungsministerium und dem Zentralverband des deutschen Handwerks zur Qualifizierungsinitiative „Wege in Ausbildung für Flüchtlinge“ vom 5. Februar 2016.

Die Wirtschaft bietet beste Voraussetzungen, um möglichst viele Flüchtlinge in Ausbildung zu bringen.

Für die Wirtschaft erfüllt das Integrationsgesetz eine wichtige Forderung: Für die Ausbildung wie auch für eine zweijährige Beschäftigung danach gibt es im Hinblick auf das Bleiberecht in der Regel Rechtssicherheit. Wenn eine Ausbildung nicht in Frage kommt, sollten Flüchtlinge so schnell wie möglich in den regulären Arbeitsmarkt eingegliedert werden.

In bestimmten Branchen und Wirtschaftszweigen finden sich derzeit gute Beschäftigungsmöglichkeiten. Damit die Flüchtlinge in Deutschland schnell für den Arbeitsmarkt fit gemacht werden können, muss ihre berufliche Qualifikation frühzeitig erfasst und durch Nachschulungen sinnvoll ergänzt werden. Bereits vorhandene Bildungsabschlüsse müssen anerkannt werden. Die Anerkennungsstellen der Kammern sind hier Ansprechpartner. Wichtig ist eine individuelle Ansprache, Förderung und Begleitung der Flüchtlinge und der Ausbildungsbetriebe. Gemeinsam können wir erfolgreich sein und Integration kann gelingen. ■

Foto: Bäckerei Ways

GRENZENLOSES BACKEN: In der Bäckerei Ways in Moosinning haben sich der Deutsche Raphael Mertel und Paul Obele aus Nigeria für ihren beruflichen Weg gefunden. Backen kennt keine Grenze: 4.682,10 km haben sie getrennt, jetzt arbeiten sie zusammen!

THEMA

DUAL STATT SCHMAL
ZUR INTEGRATION JUNGER GEFLÜCHTETER

Die Integration von jugendlichen Flüchtlingen in den Arbeitsmarkt ist dem oberfränkischen Handwerk ein wichtiges Anliegen. Das oberfränkische Handwerk steht grundsätzlich für eine offene Willkommenskultur und lebt diese auch vor. Einer der Leitsprüche unserer bundesweiten Imagekampagne bringt es gut auf den Punkt: „Bei uns zählt nicht, wo man herkommt. Bei uns zählt, wo man hin will!“

Deshalb sind wir davon überzeugt, dass die duale Berufsausbildung in Deutschland eines der wirkungsvollsten Instrumente einer erfolgreichen Integration von Jugendlichen ist. In der Handwerksorganisation haben wir deshalb schon einige Projekte erfolgreich durchgeführt. Schon vor der Verabschiedung des Integrationsgesetzes haben wir bereits Ende 2015 mit allen oberfränkischen Gebietskörperschaften Vereinbarungen abgeschlossen, die sogenannte „3 + 2 Regel“ anzuwenden. Das heißt: jugendliche Geflüchtete aus unsicheren Herkunftsländern können während einer Ausbildung und zwei darauf folgenden Berufsjahren nicht abgeschoben werden. Das war ein wichtiges Signal an die oberfränkische Wirtschaft. Nämlich, dass wir Rechtssicherheit garantieren, wenn sich ein Betrieb zur Ausbildung eines Geflüchteten entscheidet.

Auch sonst haben wir in den letzten Monaten viele positive Erfahrungen in Projekten mit Geflüchteten – sei es nun als Kooperationspartner im Rahmen der Berufsintegrationsklassen in Bayern oder im Projekt „Ausbildung von jungen Flüchtlingen aus Krisenregionen in Handwerksbetrieben“ – gemacht. Viele von ihnen sind motiviert, praktisch begabt und haben das nötige Durchhaltevermögen für eine berufliche Ausbildung.

Auch in der eigenen Bäckerei konnte ich bereits Erfahrungen mit der Integration von jugendlichen Flüchtlingen sammeln, da ich mehrere Praktika mit jugendlichen Asylbewerbern durchgeführt habe. Dabei hat sich deutlich gezeigt, dass die Integration von jungen Flüchtlingen gleichzeitig Heraus-

ZUM AUTOR: THOMAS ZIMMER
ist Präsident der Handwerkskammer für Oberfranken und Vizepräsident des Zentralverbands des Deutschen Handwerks

forderung auf der einen Seite und Chance auf der anderen Seite bedeutet. Die Motivation zu arbeiten, etwas zu leisten und sich zu integrieren, ist bei vielen sehr hoch. Gerade in Handwerksberufen sind die Möglichkeiten der Integration hervorragend, da die jungen Leute vom ersten Tag an mit anpacken können.

VERBESSERUNGSPOTENZIAL BEI INTEGRATION

Dennoch stellt die Ausbildung von jungen Geflüchteten unsere Handwerksbetriebe auch vor besondere Herausforderungen. Häufig sind die Jugendlichen aufgrund ihrer Fluchtgeschichte traumatisiert und besitzen daher eine geringe Frustrationstoleranz. Darüber hinaus ist wenigen der Wert einer handwerklichen Ausbildung bewusst und es besteht kaum Kenntnis über unser System der dualen Berufsausbildung. Diese und andere Faktoren führen dann zu relativ hohen Abbruchquoten bei der Ausbildung. Das ist weder für den Betrieb noch für den jungen Menschen eine schöne Situation. Daher sehe ich bei der Integration von jugendlichen Asylbewerbern in die berufliche Ausbildung noch erhebliches Verbesserungspotenzial.

Insbesondere gilt es, der Vermittlung in Berufspraktika mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Notwendig ist vor allem eine passgenaue Vermittlung in Praktika und die Betreuung während der Praktika. Aus unseren bisherigen Erfahrungen wissen wir, dass es gerade bei jungen Asylbewerbern notwendig ist, dass man diese nicht wahllos in Praktikumsbetriebe „verteilt“, sondern individuell nach Lösungen sucht. Neben den Sprachkenntnissen ist besonders auch das Verständnis für die Anforderungen der Arbeitswelt in Deutschland und der beruflichen Ausbildung in den Mittelpunkt der Betreuung zu rücken. Außerdem ist eine kontinuierliche Betreuung notwendig. Nicht nur für den jungen Menschen, sondern auch für den ausbildenden Betrieb.

Bei der Ausbildung von jungen Geflüchteten ist mir eines auch besonders wichtig: Es darf keine Sonderregeln für Geflüchtete geben, sei es durch eine „Schmalspur-Ausbildung“ oder Ausnahmen bei der Bezahlung. Es müssen weiterhin gleiche Bedingungen für alle herrschen.

Deshalb sind wir auch entschieden gegen eine „Ausbildung light“ in Form von Teilqualifizierungen für Flüchtlinge, wie sie der „Aktionsrat Bildung“ in seinem letzten Gutachten forderte. Das Handwerk benötigt gut ausgebildete Fachkräfte. Diese bekommen wir nur durch eine fundierte Berufsausbildung. Wir werden hier in Deutschland weltweit für unsere duale Berufsausbildung, unsere Meisterausbildung und das Niveau unserer Facharbeiter beneidet. Dies dürfen wir nicht leichtfertig aufs Spiel setzen.

HANDWERK SETZT AUF GUTE QUALIFIZIERUNG

Die Fehler, die im Umgang mit der ersten Generation an „Gastarbeitern“ gemacht wurden, dürfen sich nicht wiederholen. Wie im „Datenreport 2016“ des statistischen Bundesamts nachzulesen ist, sind vor allem Migranten erwerbslos und von Altersarmut bedroht, sofern diese über keine oder nur eine geringe Qualifikation verfügen. Diejenigen, die eine „Ausbildung light“ fordern, sollten sich an die Auswirkungen der letzten Wirtschafts- und Finanzkrise erinnern: Damals entließen die Großunternehmen vor allem Geringqualifizierte. Genauso wird es bei Geflüchteten sein, die eine „Schmalspur-Ausbildung“ durchlaufen. Das Handwerk dagegen hat damals an seinen gut qualifizierten Mitarbeitern festgehalten. Anders ausgedrückt: Die duale Ausbildung im Handwerk ist daher ein Schutzschild gegen die (spätere) Jugendarbeitslosigkeit.

VORFAHRT FÜR DIE DUALE AUSBILDUNG

Deshalb lautet unsere Position: Vorfahrt für die duale Ausbildung! Das Erlernen eines Berufs in seiner ganzen Breite ist durch nichts zu ersetzen.

Wenn wir die genannten Punkte berücksichtigen, bin ich allerdings davon überzeugt, dass aus unserer Willkommenskultur auch eine funktionierende Integrationskultur werden kann. Dann können wir es schaffen, aus den aktuellen Herausforderungen echte Chancen zu machen: sowohl für unsere Handwerksbetriebe als auch für die vielen jungen Menschen, die zu uns nach Deutschland kommen. ■

THEMENHEFT

FLIEHEN UND ANKOMMEN – DAS KWA-THEMENHEFT ZUM BUSS- UND BETTAG 2016

Das diesjährige Themenheft „Fliehen und Ankommen“ des Ev. Verbandes Kirche Wirtschaft Arbeitswelt (KWA), das federführend vom Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA) erarbeitet wurde, …

… zeigt gute Beispiele aus Kirche und Unternehmen, die Mut machen und zeigen, wie Menschen bei uns ankommen und arbeiten können und
… lässt Ankommende sowie Projektmitarbeiter zu Wort kommen und Bilanz ziehen, was eine gelungene Integration auch in die Arbeitswelt ausmacht und
… bietet im Gottesdienst-Baukasten wertvollen Input für Gottesdienste und Gemeindearbeit.

Als PDF oder E-Book erhältlich unter:
www.kwa-ekd.de/blog/2016/08/4164

MIT SINN UND SPASS (1)
EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT IN KIRCHE UND HANDWERK

Evangelische Kirche gäbe es nicht, wenn es das ehrenamtliche Engagement nicht gäbe. In der Öffentlichkeit steht meist das Bild einer Pastorin oder eines Pastors im Talar vor einer Kirche oder auf der Kanzel für die Kirche als Ganze. Damit sieht man aber nur einen kleinen Ausschnitt von Kirche. Viele Christinnen und Christen, die mehr oder weniger intensiv am Leben von Kirchengemeinden oder kirchlichen Aktivitäten teilnehmen, machen Kirche aus. Und das hat Gründe: Durch die Taufe sind Menschen Teil der Kirche. Durch den Zuspruch, von Gott gerufen zu sein, durch die Befähigung, die selbstverständlich ausgebildet werden muss, anstehende Fragen im christlichen Sinne zu beurteilen und danach zu handeln, wird Kirche Realität.

So ist auch das Arbeitsfeld Kirche-Handwerk von ehrenamtlichem Engagement geprägt. Christinnen und Christen, die beruflich im Handwerk tätig sind, ist es wichtig, das eine mit dem anderen zu verbinden. Auch das handwerkliche Tun soll Ausdruck des Glaubens sein, auch im handwerklichen Beruf soll die Berufung zum Christenmenschen konkret werden. Wie dies gelingen kann, muss man miteinander bereden, durch Erfahrungsaustausch erkunden. Dazu verhelfen Foren, Tagungen, Arbeitskreise, Verbände bis hin zum Evangelischen Verband Kirche-Wirtschaft-Arbeitswelt.

Quelle: Thomas Plaßmann

RAHMENBEDINGUNGEN VERBESSERN: Für ein gesellschaftlich ausgewogenes ehrenamtliches Engagement müssen gezielt Hemmnisse abgebaut und Rahmenbedingungen verbessert werden.

MOTIVE FÜR EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT …

Wenn das Arbeitsfeld Kirche-Handwerk so stark von ehrenamtlichem Engagement lebt, stellt sich die Frage, wie dieses Engagement erhalten und gefördert werden kann. Hier hilft der jüngst erschienene Freiwilligensurvey 2014, eine groß angelegte repräsentative Befragung zum ehrenamtlichen Engagement in Deutschland:
Was sind die Motive von ehrenamtlich, freiwillig Engagierten für ihr Engagement? „Spaß haben“ steht an erster Stelle (94 Prozent). Somit ist klar: Wenn wir für die Arbeit Kirche-Handwerk Ehrenamtliche gewinnen möchten, müssen wir beraten, wie diese Arbeit so gestaltet werden kann, dass sie Spaß macht. Dabei können wir als erstes uns selbst fragen, was uns im ehrenamtlichen Engagement Spaß macht. „Spaß“ und „Gemeinwohl“ stehen nicht gegeneinander. Als weitere wesentliche Motivationen für ehrenamtliches Engagement werden genannt: „Mit anderen Menschen zusammenkommen“, „Gesellschaft mitgestalten“, „mit anderen Generationen zusammenkommen“. In Handwerk und Kirche haben wir hier gute Karten: Handwerk wie auch kirchliche Arbeit sind nicht anders als gemeinschaftlich denkbar. Kirche und Handwerk sind Gestalter, Gestalter von Lebensentwürfen und äußeren Lebensbedingungen. Kirche wie auch Handwerk arbeiten schon immer generationenübergreifend. Wichtig ist vielen Ehrenamtlichen noch, dass sie in ihrer Arbeit „Qualifikationen erwerben“. Dafür, dass das auch in der ehrenamtlichen Arbeit in Kirche und Handwerk möglich ist, können wir viel tun: Erfahrungsaustausch unterstützen, Fortbildung anbieten, Supervision fördern.

ZUM AUTOR: DR. RALPH CHARBONNIER
ist Oberkirchenrat im Referat für gesellschafts- und sozialpolitische Fragen der Evangelischen Kirche in Deutschland.

… SIND VORRANGIG SPASS UND ERLEBEN VON GEMEINSCHAFT

Die Ergebnisse des Freiwilligensurveys zeigen auch, was Menschen daran hindert, ehrenamtlich tätig zu werden. Auch hier können wir fragen, welche dieser Hinderungsgründe im Arbeitsfeld Kirche-Handwerk wirksam sind: Je geringer die formale Bildung von Menschen ist und je mehr sie sich um das finanzielle Auskommen Gedanken machen müssen, umso weniger sind sie ehrenamtlich engagiert. Wenn man verhindern will, dass Menschen mit diesen Voraussetzungen weniger im Rahmen ehrenamtlichen Engagements an der Gestaltung un-

serer Gesellschaft teilhaben, dann muss man deutlich machen, dass Menschen unterschiedlicher Begabungen sich einbringen können, dass auftretende Kosten voll ersetzt werden, dass Fortbildungen und Gemeinschaftsunternehmungen kostenlos sind. „Zeitliche Gründe“ werden am häufigsten als Hinderungsgründe genannt. Das bedeutet: Ehrenamtliches Engagement muss auch in kleinen Formaten möglich sein. Und: Sie muss vereinbar sein mit familiären und beruflichen Verpflichtungen. Wer Ehrenamtliche für Tätigkeiten gewinnen möchte, muss interessierten Engagierten anbieten, gemeinsam mit ihnen über die Betreuung der Kinder oder der pflegebedürftigen Familienangehörigen zu sprechen. Wenn etwa die Hälfte der am Engagement Interessierten Männer sind und die andere Hälfte Frauen, dann ist klar, dass man ehrenamtliche Tätigkeiten darauf hin prüfen muss, ob sie für Frauen wie für Männer gleichermaßen attraktiv sind. Wenn 23 Prozent der noch nie ehrenamtlich tätigen Befragten sagt, dass sie sich „nicht geeignet fühlen“, ist deutlich, dass man durch Gespräche, Schnupperkurse und Fortbildung Einstiegshilfen ins Ehrenamt anbieten muss. Personen mit Migrationshintergrund sind unterproportional ehrenamtlich engagiert. Gibt es Vorbehalte auf Seiten der Organisationen, Vereine und Verbände? Werden sprachlich zu hohe Hürden aufgebaut? Wird – ohne dass dies bewusst wird – eine Anpassung an kulturelle oder milieuspezifische Verhaltensweisen erwartet, die abgrenzend wirken?

VEREINBARKEIT UND SINNHAFTIGKEIT WICHTIG

Kirche und Handwerk können für ihre ehrenamtliche Arbeit aus dieser Befragung wertvolle Einsichten gewinnen: Es geht darum, ehrenamtliche Tätigkeiten für Frauen wie für Männer attraktiv zu gestalten, für ältere und jüngere Menschen. Die Glaubens- und Wertehaltung, die in den Tätigkeiten zum Ausdruck kommen kann, sollte nach vorne gestellt werden. Wenn sie überzeugt, ist ehrenamtliches Engagement interessant. Es muss durch konkrete Unterstützungsmaßnahmen deutlich gemacht werden, dass Menschen, die hinsichtlich formaler Bildung oder finanzieller Möglichkeiten benachteiligt sind, in gleicher Weise am gemeinschaftlichen Tun Teil haben können. Darüber hinaus sollte man, was besonders im protestantischen Raum manchmal (und fälschlicher Weise) verpönt ist, offensiv aussprechen: Ehrenamtliche Mitarbeit macht Spaß.

Aus all dem wird deutlich: Kirche und Handwerk haben gute Chancen, ehrenamtlich stark unterwegs zu sein. Sie haben ein Glaubens- und Wertefundament. Sie leben vom gemeinschaftlichen Erleben und Tun. Sie machen Sinn – und Spaß. ■

MIT SINN UND SPASS (2)

60 JAHRE EVANGELISCHE HANDWERKERARBEIT IN KURHESSEN-WALDECK – EIN INTERVIEW MIT INGEBORG BECHSTEDT

Liebe Ingeborg, die meisten Jahre dieser Jubiläumszeit hast Du ja selbst aktiv mitgestaltet. Seit wann und warum hast Du Dich in der Evangelischen Handwerkerarbeit engagiert?

INGEBORG BECHSTEDT: Gleich nach meiner Prüfung als Damenschneidermeisterin im Juni 1978 wandte ich mich an meine Kasseler Handwerkskammer mit der Frage: Was kann ich von euch erwarten, wo finde ich meinen Platz in der Handwerksorganisation? Der damalige Vizepräsident Orgelbaumeister Bosch wies mich dabei auch auf den Landesarbeitskreis Handwerk & Kirche hin, dessen Mitglied er war. In einem religiösen Elternhaus im Ederbergland aufgewachsen, sprach mich dieses Angebot sofort an.

Wie wurdest Du in diesem Kreis, der ja damals noch in der Männerarbeit unserer kurhessischen Landeskirche verortet war, aufgenommen?

Bildrechte: Dieter Lomb

ENGAGIERT DABEI! Das Ehepaar Bechstedt (r.) und Dieter Lomb (l.) am Stand zur Handwerksmesse 2010 in Kassel

BECHSTEDT: In der Tat, auch der Arbeitskreis bestand als lauter „gestandenen Männern“, die mich aber als erste Frau in ihrem Kreis hocherfreut aufnahmen. Meine Ansichten wurden respektiert. Immer wieder wurde ich befragt, wie ich denn als junge Handwerksmeisterin zu der jeweiligen Thematik stehe. Bald schon genoss ich diese Rolle und fühlte mich in der kirchlichen Handwerkerarbeit gut beheimatet. Auch der

„Gesellenvize“ der Kammer, Herbert Seebach, gehörte dem Arbeitskreis an und führte mich auf Bundesebene in die Ev. Handwerkerarbeit ein, wo ich bald auch in den Vorstand berufen wurde, wiederum als erste Frau.

Auch Dein Ehemann Volker und Euer Sohn Andreas engagieren sich in der Evangelischen Handwerkerarbeit. Ihr seid also eine richtige Handwerk & Kirche-Familie …

BECHSTEDT: Ja, ohne Volkers Beteiligung hätte ich mich sicher nicht so intensiv einbringen können. An seiner Weiterbildung zum Restaurator im Maler- und Mosaiklegerhandwerk in Venedig nahm ich regen Anteil, wie ich generell an jeglicher handwerklicher Tätigkeit Interesse habe. Gemeinsam haben wir die Gründung des Deutschen Zentrums für Handwerk und Denkmalpflege in der Propstei Johannesberg bei Fulda aufmerksam begleitet und noch heute engagieren wir uns gemeinsam mit anderen deutschen Handwerkern im Projekt „Ausbildungszentrum Kirchenburgen“ in Pretai in Siebenbürgen. Dieses Projekt der Evangelischen Kirche in Rumänien entstand in Zusammenarbeit mit dem Landesbeirat Handwerk der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, dessen Vorsitzende ich seit 1989 bin. Gerade kommen wir von einem Projekteinsatz zurück, bei dem unser Sohn Andreas als Dachdeckermeister die Leitung übernommen hatte.

Was waren die Höhepunkte Deiner Mitarbeit in der Evangelischen Handwerkerarbeit, woran magst Du Dich besonders gerne erinnern?

BECHSTEDT: Immer wieder komme ich gerne zu den jährlichen Bundestagungen. Seit über 30 Jahren habe ich nie eine verpasst. Unvergessen bleibt mir meine erste in Neuendettelsau, wo wir eine Paramentenweberei besuchten. Die künstlerische Dimension des handwerklichen Tuns fasziniert mich von Anfang an, weshalb ich auch immer mal wieder fürs Theater schneidere.

Die regelmäßigen Tagungen der Kurhessischen Handwerkerarbeit mit der Evangelischen Akademie Hofgeismar kenne ich nur vom Hörensagen. Das war vor „meiner Zeit“ – in den ersten 20 Jahren nach der Gründung 1956. Gut erinnern kann ich mich aber noch an die Feier unseres vierzigjährigen Jubiläums im Rahmen einer Bundestagung in Hofgeismar. Damals hatten wir eine Gruppe ungarischer Handwerkerinnen und Handwerker eingeladen, zu denen wir nach der Grenzöffnung Kontakt gefunden hatten. Auch die Besuche in der ungarischen Kleinstadt Mór sind mir nachhaltig in Erinnerung. Mich beeindruckte die freundliche Aufnahme und die fröhliche Zuversicht unserer Freunde. Noch heute machen wir auf unseren Reisen nach Siebenbürgen gerne dort Station.

Auch die Begegnungen mit ostdeutschen Handwerkerinnen und Handwerkern bei den Bundestagungen sind für mich sehr bereichernd. Als Anerkennung meines Engagements erhielt ich zum fünfzigjährigen Jubiläum die Goldene Lutherrose, die höchste Auszeichnung der Evangelischen Handwerkerarbeit in Deutschland. Nun freue ich mich auf das sechzigjährige Jubiläum.

Die Ausbildung des handwerklichen Nachwuchses war mir immer ein besonderes Anliegen. In meiner Werkstatt habe ich im Laufe der Jahre über 60 Lehrlinge und zig Praktikanten ausgebildet. Gerne denke ich auch an eine Woche der Begegnung mit hessischen Teilnehmern am Leistungswettbewerb der Handwerksjugend zur Internationalen Handwerksmesse in München 1996 zurück.

Hat sich das Verhältnis der Handwerker zur Kirche in den Jahren, die Du überblickst, wesentlich verändert und was erwarten sie heute von der Kirche?

BECHSTEDT: Ja, es hat sich beträchtlich verändert. Sich „zur Kirche zu halten“ ist nicht mehr selbstverständlich. Der soziale Einsatz der Kirche wird durchaus geschätzt, dafür bleibt man „zahlendes Mitglied.“ Der heutige Handwerker steht meist unter Zeitdruck und es fällt ihm schwer, regelmäßige Verpflichtungen wahrzunehmen. Näher kommt man der Kirche vor allem über persönliche Kontakte, wenn man als Person mit seinem handwerklich-beruflichen Hintergrund wahrgenommen wird. Dann lässt man sich auch gerne mal für eine begrenzte Aufgabe oder ein Projekt gewinnen. ■

DAS INTERVIEW FÜHRTE: DIETER LOMB,
Bildungsreferent für Handwerk und Ausbildung bei der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

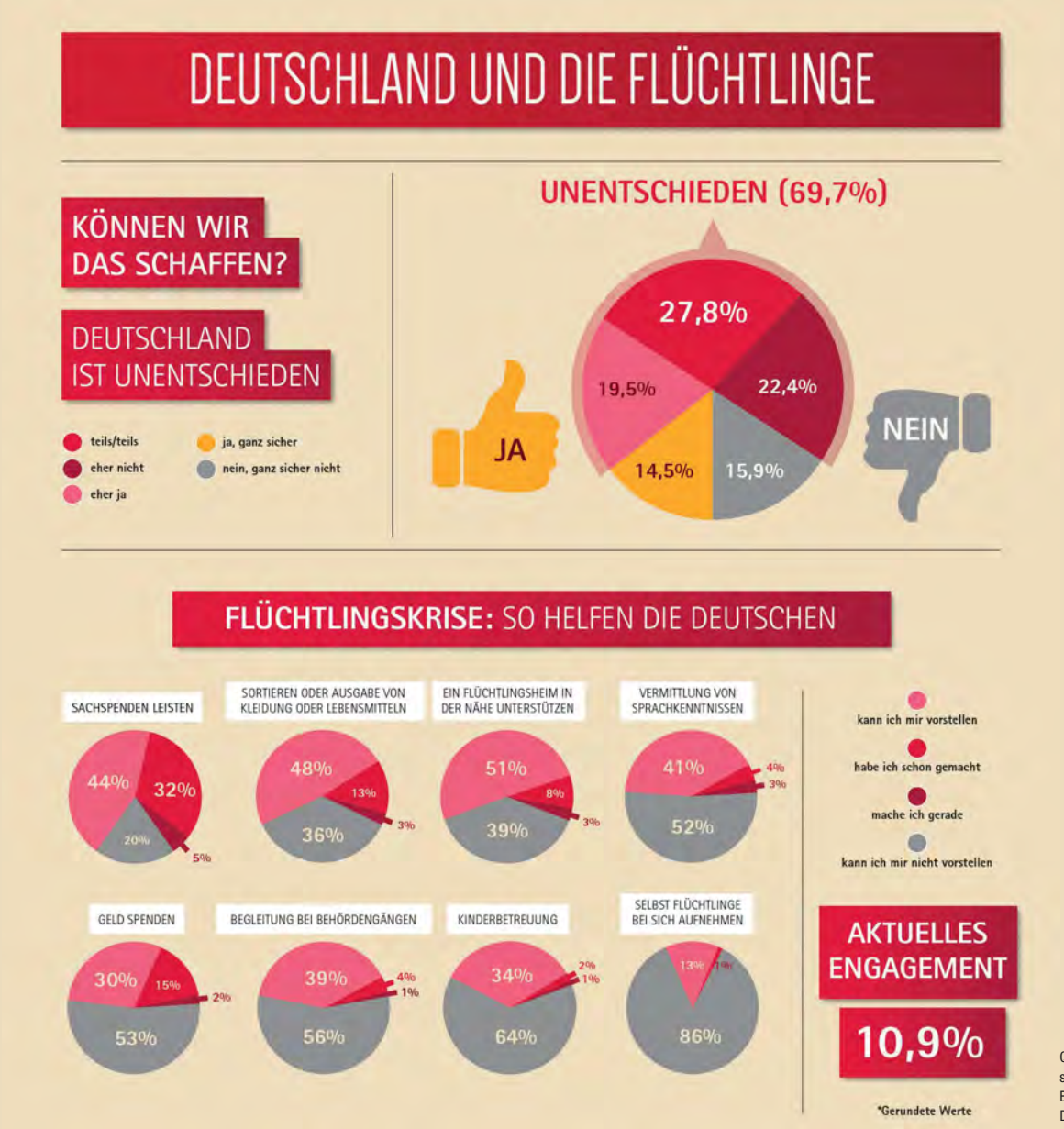
LITERATUR

SPRACHFÜHRER

„Um mich in einem fremden Land willkommen zu fühlen, braucht es dort, wo ich ankomme, eine spürbare Kultur der Zuwendung. Ich möchte in meiner neuen Lebenswelt gesehen, verstanden werden – und auch ich möchte verstehen. Ich benötige Hilfe, Hilfsmittel und zuerst Menschen, die wissen, was ich brauche.“
Der Landesverband UnternehmerFrauen im Handwerk Niedersachsen und Bayern e.V. hat kürzlich eine Broschüre veröffentlicht, in der handwerkliche Vokabeln für 12 Gewerke bebildert und in fünf Sprachen (Englisch, Französisch, Polnisch, Arabisch, Farsi) übersetzt sind. Weitere Informationen: *www.ufh-niedersachsen.de*

KOOPERATIONSPAPIER

„Gemeinsam gesellschaftliche Verantwortung tragen“ – unter dieses Motto hat der Zentrale Besprechungskreis Kirche-Handwerk anlässlich seines 50-jährigen Jubiläums sein „Kooperationspapier Kirchen und Handwerk“ gestellt. Das Kooperationspapier beschreibt das gemeinsame Selbstverständnis des Handwerks und der Kirchen, beleuchtet die bisherige Wegstrecke und zeigt Felder der künftigen Zusammenarbeit auf. Unter diesem Link finden Sie das Kooperationspapier:
www.ekd.de/download/gt_20160729_kooperationspapier_kirchen_und_handwerk.pdf



Quelle: Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (SI)

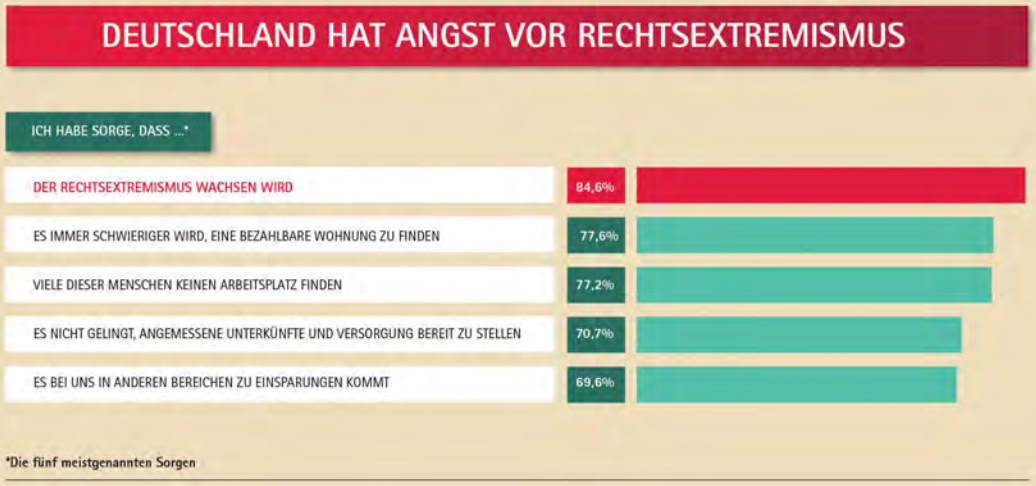
THEMA

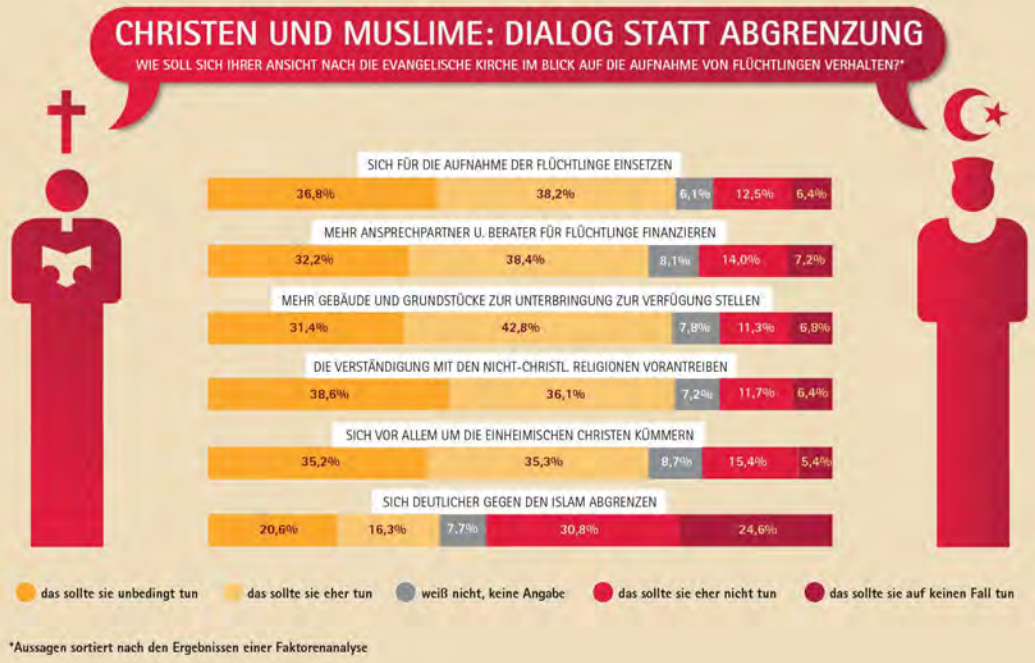
DEUTSCHLAND WILL HELFEN

REPRÄSENTATIVE UMFRAGE ZUR AUFNAHME VON FLÜCHTLINGEN IN DEUTSCHLAND

Die Bereitschaft der Deutschen, Flüchtlingen zu helfen, ist ungebrochen. Das ist das Ergebnis einer repräsentativen Umfrage, die das Sozialwissenschaftliche Institut (SI) der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) heute in Hannover veröffentlicht hat. So können sich mehr als die Hälfte (51 Prozent) der über 2000 Befragten vorstellen, ein Flüchtlingsheim in ihrer Nähe zu unterstützen. Elf Prozent der Befragten haben das bereits in der Vergangenheit getan. 37 Prozent geben an, Sachspenden für Flüchtlinge geleistet zu haben. Weitere 48 Prozent können sich vorstellen, künftig zu spenden. Mit 13 Prozent ist auch die Bereitschaft, selbst Flüchtlinge aufzunehmen, immer noch hoch. Das aktuelle Engagement für Flüchtlinge (10,9 Prozent der Deutschen) liegt damit sogar noch etwas höher als im Sport, dem ansonsten größten Engagementbereich in Deutschland (10,1 Prozent der Deutschen).

Ein „Kippen der Stimmung“, wie es bisweilen vorausgesagt wurde, lässt sich in der Studie, die auch von der Diakonie Deutschland mitgetragen wurde, nicht ablesen. Auf die Frage „Wird Deutschland Ihrer Ansicht nach die Herausforderungen durch die Aufnahme der Flüchtlinge bewältigen?“ antworteten lediglich knapp 16 Prozent mit





Quelle: Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (SI)

www.ekd.de/fluechtlinge

„ganz sicher nicht". Die überwiegende Mehrheit (rund 60 Prozent) ist in der Prognose noch nicht endgültig festgelegt. „Skepsis und Zuversicht halten sich die Waage", urteilt Diakonie-Präsident Ulrich Lilie. „Die Chancen für eine gelingende Integration stehen gut, wir müssen diese Herausforderung nun mit umsichtigen und gut abgestimmten professionellen Handeln gestalten. Dazu wird die Diakonie mit ihren vielen Haupt- und Ehrenamtlichen in der Flüchtlingshilfe ihren Beitrag leisten." Dass Deutschland Menschen in existentieller Not zur Seite steht, wird sich nach Meinung von mehr als 88 Prozent der Befragten positiv auf Deutschland auswirken.

Klare Erwartungen haben die Befragten auch an die Kirche. Sie soll sich für die Aufnahme von Flüchtlingen einsetzen (75 Prozent) und den Dialog zwischen Religionen (75 Prozent) befördern. „Die Überzeugung, dass Flüchtlinge unabhängig von Religion und Herkunft unseren menschlichen Beistand verdienen, ist die grundlegende Motivation für das ehrenamtliche Engagement von rund 120.000 Menschen in der evangelischen Kirche", sagt der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm. „Dass Menschen sich Dialog wünschen und nicht Abgrenzung, ist ein ermutigendes Zeichen für ein friedliches Miteinander der Religionen."

Die größte Sorge im Zusammenhang mit den nach Deutschland kommenden Flüchtlingen haben die Befragten vor einem Anwachsen des Rechtsextremismus. Knapp 85 Prozent teilen diese Sorge, die damit noch vor der Sorge vor Wohnungsnot (77 Prozent) rangiert.

Für die Studie hat das SI 2021 Deutsche über 14 Jahren zu ihrer Einschätzung von Risiken und Herausforderungen der Aufnahme von Flüchtlingen befragt. Die Ergebnisse der Studie sind im Internet unter *www.ekd.de/download/20151221_si-studie-fluechtlinge.pdf* abrufbar. ■

ZUM AUTOR: CARSTEN SPLITT ist Leiter der Pressestelle der EKD. Sein „Themenportal Flüchtlinge" umfasst eine Vielzahl von Aktivitäten und Stellungnahmen aus der Evangelischen Kirche: *www.ekd.de/themen/fluechtlinge/index.html*

EINWURF!

Die Frage „Kann die Integration von Flüchtlingen dadurch gelingen, dass Migranten zur Lösung struktureller Probleme in unserer Gesellschaft beitragen?“ ist rasch beantwortet: Ja.

Stellen wir uns vor, sie würden dazu beitragen, strukturelle Probleme in unserer Gesellschaft zu lösen! Zum Beispiel den Fachkräftemangel oder die wacklige Alterspyramide. Das wär doch was, etwas Vorzeigbares! Da könnte man sagen: „Die Migranten haben es sich verdient, dass wir sie aufnehmen und ihnen die Chance bieten, Teil unserer Gesellschaft zu werden; nun hört doch endlich damit auf, sie auszugrenzen und aus dem Land jagen zu wollen! Wir haben doch etwas davon, dass sie kommen.“

Klar, das klingt etwas skeptisch und ironisch. Warum? Weil das oben Gesagte zwar stimmt, es aber einen faden Beigeschmack hat.

Flüchtende Menschen passen zunächst nicht in ein Einwanderungskonzept, welches das Ziel hat, strukturelle Gesellschaftsprobleme zu lösen. Die Flüchtlinge kommen, weil sie Schutz und Hilfe suchen. Vor Gewaltanwendung, Ermordung, Folter. Sie kommen häufig traumatisiert. Können nachts nicht schlafen, leiden unter Flashbacks, werden immer wieder erschossen, erhängt, erwürgt – im Traum. Sie haben Angst. So sehr, dass deutsche Helferinnen und Helfer allein durch emphatisches Zuhören und Begleiten co-traumatisiert wurden und werden. Sie leben unter uns, aber ihre Gedanken sind oft noch in Damaskus, Aleppo, Mogadischu, Kabul – dort, wo ihre Welt gerade zerbricht und mit ihr viele ihrer Familienangehörigen und Freunde. Sie trauern über einen Abschied, den sie nicht gewollt haben. Und nun sind sie hier. Und dieser Satz „Bei uns zählt nicht, wo jemand herkommt!“ tut gut. Der gehört zu unserer demokratischen, christlich humanistisch geprägten Grundordnung. Alle Menschen sind gleich! Die Würde des Menschen ist unantastbar!

Quelle: Thomas Plaßmann

Flüchtlinge kommen, weil sie Schutz und Hilfe suchen. Ja, es gibt auch immer Ausnahmen – es gibt skrupellose Lügner, Verbrecher, Leute, die Probleme machen. Menschen gibt es nur so, überall, auch bei uns. Sie sind Teil unserer Wirklichkeit. Teil des Lebens, zu dem auch das Böse gehört. Darauf sind wir auch eingestellt. Wir leben im Rechtsstaat. Und der ist auch nicht nur freundlich und hilflos! Der wehrt sich und das ist gut.

Und es gibt Wirtschaftsflüchtlinge, die hier ein besseres Leben suchen. Meiner Meinung nach eine perfekte Zielgruppe von Einwanderungskonzepten. Sie wissen, wohin sie wollen!

Geflüchtete sind in erster Linie bedürftig. Sie brauchen einen sicheren Ort. Ihre Seele ist noch unterwegs. Vielleicht noch ganz zu Hause. Behutsamkeit ist da ein gutes Stichwort. Freundlichkeit, Geduld, Liebe zum Nächsten, der unter die Räuber gefallen ist.

Viele Geflüchtete sind schon mehrere Monate bei uns. Sie kennen sich mittlerweile etwas aus. Die neue Sprache klingt noch holprig, aber es geht langsam – manchmal sehr langsam – besser. Eine gemeinsame Sprache zu finden im Kontext so sehr großer kultureller Verschiedenheit, ist eine besondere Herausforderung. Beiden fehlen nicht nur Worte, sondern die Erfahrungen des anderen Menschen. „Großer Geist, bewahre mich davor, über einen Menschen zu urteilen, ehe ich nicht eine Meile in seinen Mokassins gegangen bin.“ Nehmen wir uns dafür Zeit? Haben wir diese Zeit, die uns das alte und bekannte indianische Gebet ans Herz legt?

Wir brauchen Bildung. Gemeinsame Bildung. Gemeinsames Lernen mit- und voneinander. Schauen wir uns mal um in der Welt, drängt sich diese Wahrheit gerade auf: Auch wir haben zu lernen. Krisen eignen sich dabei gut, um zu lernen, um innezuhalten, sich neu zu orientieren, auszurichten und entsprechende Entscheidungen zu treffen.

Wir wollen Frieden. Wir wollen überleben auf dieser Erde, wir und alle, die nach uns kommen. Und das ist mehr, als strukturelle Probleme unserer Gesellschaft zu lösen. Aber wir schaffen das nur gemeinsam. Wir sitzen auch dabei alle in einem Boot, nur die Geflüchteten haben uns die Angst voraus, dass es kentern könnte wie die Schlauchboote im Mittelmeer. ■

ZUM AUTOR: CLAUS DREIER ist Referent für Kirche und Handwerk bei der Landeskirche Hannovers. Sein aktuelles Themenheft „Kirche und Handwerk – persönlich, individuell und nach Maß“ ist erhältlich unter *http://bit.ly/2dGGB5O*

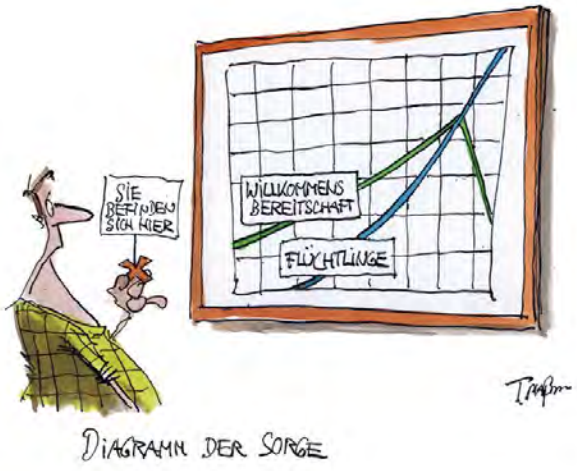
EINWURF!

Wege in die Zukunft zwischen Ober- und Untergrenzen

Wir leben in schwierigen Zeiten. Nichts mehr scheint zu sein, wie es einmal war. Zugleich werden im letzten Jahr auf einmal Dinge möglich, die früher undenkbar schienen. Auch in vielen Unternehmen und Handwerksbetrieben. Ich bin immer wieder beeindruckt, wenn ich von den Geschichten höre, die sich landauf, landab ereignen. Menschen begegnen einander, unterstützen einander, lernen voneinander. Wir richten Werkstätten ein. Andere stellen Gärten zur Verfügung, und Häuser. Wir organisieren Orte des gemeinsamen Feierns. Nicht wenige nehmen ein Flüchtlingskind in die eigene Familie auf. Patenschaften in verschiedensten Formen sind Erfolgsgeschichten. Integration ist keine Einbahnstraße. Das Handwerk hat hier einen wichtigen und wesentlichen Anteil. Handwerkliche Fähigkeiten und Tätigkeiten erleichtern Integration.

Und dennoch beschleicht mich gerade angesichts dieses wunderbaren Engagements auch Sorge. Die Sorge, dass wir gleichzeitig übersehen, dass es auch in unserem Land noch viele Menschen gibt, denen es ebenso gut tun würde, wenn sie mit ähnlicher Leidenschaft unterstützt und gefördert würden.

Seit Jahren wurden Programme zur Integration von Langzeitarbeitslosen zurückgefahren oder gestrichen. Im letzten Jahr wurde dies aus Anlass des zehnjährigen Bestehens der Hartz-Gesetze immer wieder betont. Es gibt einfach Menschen mit einem erhöhten Förderungsbedarf, die seit langem nicht mehr so unterstützt werden, wie ich das selbst noch als Mitbegründer eines ABM-Projekts (Wer weiß noch, was das ist?) erlebt habe.



Quelle: Thomas Plaßmann

Manch eine, einer, die oder der in den letzten Jahren bereits das Gefühl hatte, vergessen worden zu sein, fürchtet nun, erneut übersehen und noch tiefer ins Elend gestoßen zu werden – weil wieder andere vorbeiziehen …

Es gibt einen endlosen Strom der Berichte und Kommentare zu den Umwälzungen, die gerade anfangen, sich unter uns zu vollziehen. Manchmal gibt es darin einen Gedanken, der sich in meinem Kopf festhakt. Seyla Benhabib stellt die Frage:

„Ist es moralisch zulässig, Asylsuchende abzuweisen, wenn unser Lebensstandard aufgrund ihrer großen Anzahl sinken würde? In welchem Maße muss der Lebensstandard sinken, damit dies als moralisch zulässiger Grund dafür angesehen werden kann, die Grenzen für Verfolgte, Hilfsbedürftige und Unterdrückte zu schließen?“ (Die Rechte der Anderen: Ausländer, Migranten, Bürger 45f.)

Diese Frage führt direkt in den Kern unserer Angst. Etwas zu verlieren, woran man sich gewöhnt hat, tut weh. Gleichzeitig eröffnet die Frage aber eine Brücke, all die Herausforderungen in den Blick zu nehmen, vor denen wir stehen. Die Flüchtlinge und sozial Ausgegrenzte habe ich schon erwähnt. Aber es geht noch viel weiter: Was ist zum Beispiel mit Klimaflüchtlingen? Sie werden nicht verfolgt von Diktatoren, sondern gehen buchstäblich unter. Sie verlieren ihr Land durch eine Politik der Aufheizung, die nicht von denen betrieben wird, denen das Wasser allmählich bis zum Hals steht. Gleiches gilt für diejenigen, die sich demnächst aus ihrer Heimat um den Tschadsee auf den Weg Richtung Norden machen werden, weil der See ausgetrocknet ist – Folge des Klimawandels, Folge unserer Politik und unseres Wirtschaftens der letzten Jahrzehnte. Uns geht es gut, anderen aber zunehmend schlechter, und wir kommen auch noch dran, da können wir Mauern und Zäune bauen, so viele wir wollen.

Die Frage Seyla Benhabibs nach der moralisch legitimen Untergrenze unseres Lebensstandards führt dagegen nach vorn. Sie fragt nach Visionen gelingenden Lebens in einer global vernetzten Welt, die an vielen Stellen vom Untergang bedroht ist. Im Kern geht es nur noch um die Frage, wie der Wandel vollzogen wird. Vermeidbar ist er nicht. Vielleicht stellen wir ja überrascht fest, dass ein quantitativ sinkender Lebensstandard uns qualitativ gutem Leben, Arbeiten und Wirtschaften näher bringt, jenseits des Bequemlichkeitsegoismus, den Norbert Röttgen jüngst unter uns konstatierte. Es gibt Wege. Und manche sind schon unterwegs. Ich bin immer wieder überrascht, wie viel Mut und Kreativität sich gerade in Betrieben finden lässt. Das gibt mir Hoffnung. ■

ZUM AUTOR: DR. MATTHIAS JUNG ist seit August 2016 Nachfolger von Michael Klatt als Landessozialpfarrer und Leiter des Fachbereichs Kirche Wirtschaft Arbeitswelt der Landeskirche Hannovers.

GELEBTE INTEGRATION
DAS PROGRAMM „WIRTSCHAFT INTEGRIERT“

Foto: A. Kurz/CDU-Fraktion

ZUKUNFTSFÄHIGES HESSEN: Für das Programm „Wirtschaft integriert“ stellt die Hessische Landesregierung elf Mio. Euro bereit.
Im Bild: Michael Boddenberg (MDL, Franktionsvorsitzender CDU)

Die Integration derjenigen Menschen, die in den vergangenen Monaten insbesondere aus dem Bürgerkriegsland Syrien nach Deutschland gekommen sind und hier eine Bleibeperspektive haben, ist ein wichtiger Baustein für die Zukunftsfähigkeit Hessens. Die Chancen für das Gelingen von Integration steigen, wenn wir jetzt die richtigen Weichen stellen, insbesondere in der Arbeitsmarktpolitik. Ausbildung und Beruf sind die Schlüssel für gesellschaftliche Teilhabe und individuelle Zukunftsaussichten und verhindern, dass Menschen dauerhaft auf Sozialleistungen angewiesen sind. Die damit verbundenden Aufgaben sind enorm: Der Bundesagentur für Arbeit zufolge verfügen etwa 80 Prozent der Zuwanderer über keine abgeschlossene Berufsausbildung und ein Großteil hat keinen Schulabschluss.

DAS PROGRAMM „WIRTSCHAFT INTEGRIERT“ …

Das Handwerk ist für die Bewältigung dieser Herausforderungen von überragender Bedeutung. Es ist mit seinen 74.500 Betrieben in Hessen, den rund 344.000 Beschäftigten sowie über 9.500 neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen die „Wirtschaftsmacht von nebenan“. Es ist innovativ, regional verankert und bietet eine große Vielfalt von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen. Seine Produkte und Dienstleistungen sind häufig anschaulich und gut vermittelbar. Das leistungsfähige duale Ausbildungssystem mit seiner engen Verzahnung von Theorie und Praxis sowie der überbetrieblichen Unterweisung, z. B. bei den Kammern, ist daher idealer Anknüpfungspunkt für eine Integration in den Arbeitsmarkt.

ZUM AUTOR: MICHAEL BODDENBERG (MDL) ist Fraktionsvorsitzender der CDU im Hessischen Landtag. Eine seiner ersten beruflichen Auszeichnungen war 1983 die Meisterprüfung im Fleischerhandwerk.

Bereits Mitte November 2015 stellte die Landesregierung den „Hessischen Aktionsplan zur Integration von Flüchtlingen und Bewahrung des gesellschaftlichen Zusammenhalts“ vor, welcher u. a. Maßnahmen zur Förderung des Spracherwerbs sowie Unterstützung beim Zugang zum Arbeitsmarkt beinhaltet.

Im Rahmen des von der Landesregierung einberufenen Asylkonventes wurde des Weiteren im Februar 2016 von den 13 Akteuren der Fachgruppe „Arbeitsmarkt“ unter Leitung von Bernd Ehinger, Präsident des Hessischen Handwerkstages, die Initiative „Gemeinsam aktiv für die Integration von Flüchtlingen in die Arbeitswelt – Perspektiven für Menschen, Wirtschaft, Arbeitsmarkt, Hessen“ unterzeichnet, um die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen hessischen Partnern in diesem Kernsegment der Fachkräftesicherung zu koordinieren und die verschiedenen Aktivitäten aufeinander abzustimmen. Der Maßnahmenkatalog soll den schnellen Zugang zum Arbeitsmarkt erleichtern und Rahmenbedingungen für Schlüsselqualifikationen wie dem Spracherwerb verbessern.

… UMFASST BEREITS 16 STANDORTE

Als erstes Land baut Hessen mit dem Programm „Wirtschaft integriert“ daher eine nahtlose Förderkette für den Spracherwerb von der Berufsorientierung bis zum Ausbildungsabschluss auf. In jeder Phase erhalten die Teilnehmer hierbei berufsbezogene Sprachförderung. 16 Standorte des Programms haben bereits mit der Berufsorientierung begonnen. Fünf weitere Standorte werden noch eröffnen.

An dem Programm beteiligen sich die Regionaldirektion Hessen der Bundesagentur für Arbeit, der Hessische Handwerkstag, die Arbeitsgemeinschaft der hessischen Industrie- und Handelskammern sowie das Bildungswerk der hessischen Wirtschaft. Die Landesregierung stellt hierfür elf Millionen Euro bereit. Zielgruppe sind Frauen und Männer unter 27 Jahren, die noch nicht genug Deutsch sprechen, um eine Ausbildung ohne Hilfe zu absolvieren.

Am Anfang steht die Berufsorientierung: In Werkstätten, vorwiegend in den Bildungs-

zentren der hessischen Handwerksorganisationen, erproben sich die jungen Menschen drei Monate lang praktisch in mindestens drei Berufsfeldern und lernen die Arbeitswelt kennen. Sie werden dabei sozialpädagogisch begleitet, verbessern ihr Deutsch, werden bei ihrer Berufswahl unterstützt und erhalten Hilfen beim Übergang in Ausbildung oder Einstiegsqualifizierungen. Auch ein Praktikum kann dazugehören.

FÜR BERUFSORIENTIERUNG MIT SPRACHFÖRDERUNG

Rund 1.000 Plätze für Berufsorientierung mit Sprachförderung werden bis Anfang 2017 mit Beteiligung der Bildungszentren zur Verfügung stehen. Das zeigt bereits die enorme Leistung des hessischen Handwerks, die vielerorts durch lokale Initiativen und Bündnisse unter Einbeziehung der Kreishandwerkerschaften ergänzt wird, in welchen Geflüchtete einen Einblick in das handwerkliche Arbeiten und den Betriebsalltag erhalten.

Als Brücke in die Ausbildung dient eine sechs bis zwölf Monate dauernde Einstiegsqualifizierung. Dabei leisten die Teilnehmer Praktika in Ausbildungsbetrieben ihres angestrebten Berufs. Gleichzeitig bereitet ein Stützangebot aus berufsbezogener Sprachförderung, Förderunterricht, Integrationshilfen und sozialpädagogischer Begleitung sie auf den eigentlichen Ausbildungsbeginn vor. Für diese Einstiegsqualifizierung werden 700 Plätze finanziert.

Auch während der betrieblichen Ausbildung helfen spezielle Ausbildungsbegleiter den Flüchtlingen und ihren Ausbildungsfirmen, Probleme und Hürden auf dem Weg zum Abschluss zu überwinden. Unternehmen können zudem eine Ausbildungsplatzförderung für Auszubildende mit erhöhtem Sprachförderbedarf erhalten.

Unser Ziel ist und bleibt es, diesen Menschen in Hessen eine neue Heimat zu geben, sie an unserem Alltag teilhaben zu lassen und gleichzeitig die Notwendigkeit und Bedürfnisse der hiesigen Bevölkerung nicht aus dem Blickfeld geraten zu lassen. Das ist gelebte Integration und die beste Versicherung gegen die Entstehung von Parallelgesellschaften. ■

5.000 BROTE – DAS AKTIONSJAHR 2016

Foto: Hermann Bredehorst / Brot für die Welt

GRÜNE WOCHE

2016 startete gleich im Januar mit einem Paukenschlag. Auf der Grünen Woche in Berlin eröffneten die drei Träger der Aktion das Aktionsjahr 2016 mit einem gemeinsamen Backen in der gläsernen Backstube und einer medienwirksamen Vorstellung am Stand des Zentralverbands des Deutschen Bäckerhandwerks.

Foto: Rietschel / Brot für die Welt

ERNTEDANKFEST

Seitdem wurde im gesamten Jahresverlauf gebacken – der Höhepunkt der Aktion aber startete um das Erntedankfest Anfang Oktober. Unser Eröffnungsgottesdienst im Rahmen des Sächsischen Handwerkergottesdiensts in Auerbach/Vogtland war dann der zweite Meilenstein – gefolgt von zahlreichen Veranstaltungen und Gottesdiensten in den Landeskirchen.

BACKEN FÜR BILDUNG

Seitdem backen in vielen Gemeinden verstärkt Konfirmandengruppen, um mit den eingenommenen Spenden Bildungsprojekte in Ghana, El Salvador und Albanien zu unterstützen.

Foto: kda bayern

Foto: Brot für die Welt

www.5000-brote.de

KREATIVE KONFIS GESUCHT

Ein weiterer Anreiz: Begleitend wird die kreativste Konfirmandengruppe gesucht, die ein selbstproduziertes Video rund um das „5.000-Brote-Lied“ einreicht.

YOU-TUBE-GOTTESDIENST

Ein You-Tube-Gottesdienst am 1. Advent wird ein weiterer Höhepunkt, um das Aktionsjahr zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen. Weitere Informationen unter *www.5000-brote.de*

ANKOMMEN IN KASSEL-CALDEN
EIN ERFAHRUNGSBERICHT

„Als die Flüchtlinge kamen …“ – so könnte man kurz und bündig die Tage im Sommer 2015 beschreiben, als ich und somit das Regierungspräsidium Kassel am 21. Juli 2015 den Auftrag der Hessischen Landesregierung bekam, innerhalb von drei Tagen Unterkünfte für zunächst 1.000 Flüchtlinge zu schaffen.

Mit dem grenzenlosen Engagement meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, den vielen Hilfskräften der örtlichen Feuerwehren, des THWs, des Deutschen Roten Kreuzes, der Johanniter, des Malteser Hilfsdienstes und vieler weiterer Organisationen ist uns dies eindrucksvoll gelungen. Wir konnten den Flüchtlingen hier in Nord- und Osthessen zunächst ein sicheres Zuhause anbieten.

Bis zum 30. Juni 2016 schafften und managten wir über 18.000 Wohnplätze in 24 Einrichtungen im Regierungsbezirk. Beginnend mit der ersten Hessischen Erstaufnahmeeinrichtung am alten Flughafengelände in Calden errichteten wir im Stunden- und Tagesrhythmus neue Einrichtungen mit Zelten, Containern und Leichtbauhallen an unterschiedlichsten Orten im Regierungsbezirk. Vielfach musste improvisiert werden, da es zunehmend an Material und Equipment mangelte. So waren in Deutschland bald alle Feldbetten und Sanitärcontainer vergriffen und wir mussten uns auf den Einfallsreichtum und das Geschick unserer Mitarbeiter verlassen, um diesen Mangel zu umgehen.

In der Hochphase musste ich auf ca. 15 Prozent der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Regierungspräsidium verzichten. Sie organisierten und leiteten vor Ort die Aufbauarbeiten und den Betrieb der Erstaufnahmeeinrichtungen. Andererseits musste der „normale“ Betrieb im Regierungspräsidium weitergehen. Dies konnte nur gelingen, indem alle Beschäftigten ein hohes Maß an Einsatzbereitschaft an den Tag legten.

WÄRME UND ANERKENNUNG:
In der Flüchtlingsunterkunft am alten Flughafen Kassel-Calden wurden vielfältige Angebote für Kinder im initiierten Kindergarten angeboten.

RAMADAN: Kurz nach der Ankunft der Flüchtlinge wurde gemeinsam Ramadan gefeiert.

Die Menschen, die zu uns kamen, flohen aus Kriegs- und Armutsgebieten. Babys, Kinder, Eltern, Frauen und Männer suchten Zuflucht vor Krieg, Vertreibung, Vergewaltigung und Hass. Unsere Nächstenliebe hat in diesen Tagen im Sommer 2015 mit dem Herz gesprochen und so ist es meines Erachtens auch zu erklären, warum es gerade in Nordhessen eine Welle der Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung gab. Mir sind noch sehr schöne und ergreifende Szenen in Erinnerung, wo sich Menschen in den Armen lagen und wo das „An-die-Hand-Nehmen“ im wahrsten Sinne Wirklichkeit wurde.

Verschiedenste Konzepte – etwa für die Kinderbetreuung, für die medizinische und psychologische Betreuung oder auch das Zeigen unseres Lebens- und Konsumumfeldes – wurden entwickelt und in die Tat umgesetzt. Wir vermittelten den Menschen so die Wärme und Anerkennung, die sie auf dem langen Weg der Flucht entbehren mussten und vermissten. ■

ZUM AUTOR: DR. WALTER LÜBCKE ist Regierungspräsident des Regierungsbezirks Kassel. Von 1999 bis 2009 war er als Mitglied des Hessischen Landtages unter anderem Verkehrspolitischer Sprecher der CDU-Fraktion Hessen sowie Unterausschussvorsitzender Heimatvertriebene, Flüchtlinge und Wiedergutmachung.

Fotos: Regierungspräsidium Kassel, Kurt Heldmann und Harald Merz, 2015

Hinsichtlich Bildung, Freizeit und kulturellem Austausch wurden Sprachförderungen und Sportangebote organisiert.

SINNVOLL TÄTIG: An verschiedenen Standorten – und gemeinsam mit den örtlich Verantwortlichen für Flüchtlinge und Migration – richtet das Projekt ILF Werkstätten für Flüchtlinge ein.

GUTE BEISPIELE

INITIATIVE LERNWERKSTATT
UNTERSTÜTZUNG EINER FÖRDERUNGSKULTUR FÜR FLÜCHTLINGE (ILF)

Unterstützt von Handwerkskammern und Kreishandwerkerschaften arbeitet die Hannoversche Landeskirche – gemeinsam mit verschiedenen Kirchenkreisen und Kirchengemeinden – in einem Pilotprojekt daran, den Flüchtlingen selbst, aber auch den in diesem Zusammenhang beteiligten Kommunen, Initiativen, Organisationen und Hilfsdiensten praktisch dabei zu helfen, dass die Integration der Migranten in Gesellschaft und Arbeitswelt gelingt. Das kirchliche Engagement wird dabei von allen Beteiligten als hilfreich erlebt und als „Wahrnehmungs- und Wertschätzungskultur“ der Kirche gerne angenommen. Sie kann dadurch im Diskurs mit den anderen Akteuren eigene Impulse setzen, sich an Entscheidungsprozessen beteiligen und sogar hier und da finanziell fördern oder personelle Unterstützung geben.

Das Projekt „Initiative Lernwerkstatt – Unterstützung einer Förderungskultur für Flüchtlinge (ILF)“ sieht vor, an verschiedenen Standorten – und gemeinsam mit den örtlich Verantwortlichen für Flüchtlinge und Migration – Werkstätten für Flüchtlinge einzurichten und zu betreiben.

Fotos: Claus Dreier

Die Initiative gründet auf der Einsicht, dass Menschen, die einen Fluchtweg unter oft extremen und lebensbedrohlichen Bedingungen so weit gegangen sind, und sich jetzt an einem sicheren Ort befinden, die Möglichkeit gegeben werden müsste, weiter aktiv zu sein. Das Ziel, das sie mit ihrer Flucht verfolgten, ist noch nicht erreicht. Natürlich ist es unabdingbar notwendig, dass hier bei uns durch Behörden, Hilfsorganisationen und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der weitere Weg der Flüchtlinge organisiert, geleitet und begleitet wird. Das braucht Zeit. Darum wäre es wünschenswert, wenn Flüchtlingen die Möglichkeit geboten werden könnte, schon zeitnah und in der Nähe ihrer Unterkunft

(Integrations-Zentren bzw. Integrations-Stützpunkte) eine sinnvolle Tätigkeit aufnehmen zu können. Hier setzt die Initiative „ILF – Die Werkstatt“ an.

In einer Lernwerkstatt, ausgestattet mit Werkzeugen, Werkbänken, Maschinen und Materialien und unter Anleitung ehrenamtlicher Handwerker (beispielsweise Gesellen und Meister im Ruhestand), können Flüchtlinge hier Wertschätzung erfahren, Gemeinschaft erleben, handwerkliche Techniken erlernen und ausprobieren, europäische Sicherheitsstandards kennenlernen, eigene Kompetenzen wahrnehmen und zeigen sowie Erfolgserlebnisse genießen und auch die neue Sprache trainieren.

Auch der Weg in den Arbeitsmarkt (mit Kompetenzfeststellung, beruflicher Orientierung, Praktika, Ausbildung und Arbeit) wird dadurch erleichtert und von den Migranten praktisch erfahrbar.

ZUM AUTOR: CLAUS DREIER ist Referent für Kirche und Handwerk bei der Landeskirche Hannovers.

GEMEINSCHAFT SCHAFFEN: Beispielsweise durch Sport in der Pause.

ÜBERZEUGUNGEN UND MÖGLICHKEITEN

- Flüchtling ist kein Beruf! Darum erzeugt monatelanges Nichtstun eher Depressionen als Erholung. Gefühle der Wertlosigkeit und der Hoffnungslosigkeit führen dabei häufig zu aggressivem Verhalten. Die ILF möchte dem entgegenwirken.
- Einem hohen Anteil der Flüchtlinge ist der Gebrauch von hier üblichem Werkzeug absolut fremd! Die ILF möchte Fähigkeiten vermitteln.
- Flüchtlinge sind genauso intelligent und handwerklich begabt wie andere Menschen, nur hatten sie oftmals nicht die Möglichkeit, das zu erfahren und zu zeigen! Die ILF ermöglicht Selbsterfahrung.
- Flüchtlinge lernen alles, auch Deutsch! Die ILF bietet ein Praxisfeld zur Einübung des theoretisch Erlernten.

INTEGRATION UND HILFE DURCH FAHRRÄDER: ELOPS E. V.

Flüchtlinge haben bei Elops e.V. im Arbeitszweig „Offene Hände“ eine Arbeit gefunden. In einer Fahrradwerkstatt werden von der Bevölkerung gespendete Fahrräder von Asylbewerbern repariert, um sie anschließend günstig an andere Asylbewerber weitergeben zu können. Seit Juli 2015 konnten so über 100 Räder wieder fit für den täglichen Gebrauch gemacht werden.

Außerdem helfen Asylbewerber – gemeinsam mit Mitarbeitern aus AGH-Maßnahmen – bei der Vorbereitung von Hilfsgütertransporten.

Fotos: ELOPS

Für die Asylbewerber sind dies Aufgaben mit Mehrwert:
→ Ihr Selbstwert wird gestärkt.
→ Sie sitzen nicht zu Hause herum, sondern können tätig werden.
→ Sie unterstützen selbst Bedürftige.
→ Sie können soziale Kontakte knüpfen.
→ Sie lernen die deutsche Sprache im natürlichen Umfeld.
→ Sie bekommen eine kleine Entlohnung.

Weitere Informationen und die Möglichkeiten zur Spende und Mithilfe finden Sie unter: *www.elops.de*

Der IT- Partner des Handwerks.

Wir bieten Lösungen aus den Bereichen:

- Software
- Multimedia / Internet
- Telekommunikation
- Rechenzentrum
- Druck und Versand
- Schulung / Beratung
- IT-Mobility
- Managed Services

Erfahren Sie mehr auf **www.odav.de**

odav
Der IT-Partner.

Beweisen Sie auch handwerkliches Geschick bei der **Wahl Ihrer Absicherung.**

Von speziellen Unfallversicherungen für das Handwerk über die Prüflisten bis zur MeisterPolicePro – durch unsere langjährige Zusammenarbeit mit dem Handwerk sind schon viele Ideen und Produkte entstanden. Das freut uns natürlich. Denn so können wir uns noch besser um Ihre Versicherungen kümmern.

www.signal-iduna.de

SIGNAL IDUNA
gut zu wissen

WIR MÖCHTEN GERNE MIT IHNEN INS GESPRÄCH KOMMEN ...

DAS WERKSTATTFORUM IN DER KIRCHE

Wir arbeiten an wirtschafts- und sozialethischen Themen in christlicher Verantwortung für Mensch, Gesellschaft und Umwelt.

UNSERE ZIELE

- Soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit des Handwerks in der Gesellschaft
- Gleichwertigkeit von beruflicher und allgemeiner Bildung
- Nachhaltiges Wirtschaften in der „Einen Welt“
- Eine gute Entwicklung des Handwerks in einem gemeinsamen Europa
- Selbstständigkeit im umfassenden Sinne

DAS NETZWERK ZWISCHEN HANDWERK UND KIRCHE

Wir knüpfen Verbindungen zwischen Organisationen des Handwerks und den Kirchen in Arbeitskreisen, Tagungen und Studienreisen sowie Festveranstaltungen und Gottesdiensten.

DER ANSPRECHPARTNER

Wir suchen das Gespräch mit Meisterinnen und Meistern, mit Gesellinnen und Gesellen, mit Auszubildenden, mit allen im Handwerk Beschäftigten – persönlich und im Betrieb.

150-JÄHRIGE GESCHICHTE

Unsere 150-jährige Geschichte geht, über die Handwerkerbewegung 1952 in Stuttgart, zurück auf Evangelische Gesellen- und Meistervereine von 1848, die durch Johann Hinrich Wichern gegründet wurden. Wir sind ein Arbeitsbereich im Ev. Verband Kirche Wirtschaft Arbeitswelt (KWA) in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

HIER FINDEN SIE WEITERE INFORMATIONEN

Unsere Nachrichten, Veranstaltungen und Publikationen finden Sie unter *www.ahk-ekd.de*

EVANGELISCHER VERBAND
KIRCHE WIRTSCHAFT ARBEITSWELT

Arbeitsgemeinschaft
Handwerk und Kirche

Friedrich-Karrenberg-Haus
Arnswaldtstraße 6
30159 Hannover
Telefon: 0511 473877-0
info@kwa-ekd.de
www.kwa-ekd.de

GEFÖRDERT DURCH

Evangelische Kirche in Deutschland

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Ev. Verband Kirche Wirtschaft Arbeitswelt (KWA)

V.I.S.D.P:

Dr. Axel Braßler, Geschäftsführer KWA

REDAKTION:

Annelies Bruhne
Referentin für Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising, KWA

Claus Dreier
Referent für Kirche und Handwerk,
Landeskirche Hannovers

REDAKTIONSADRESSE:

Friedrich-Karrenberg-Haus
Arnswaldtstr. 6, 30159 Hannover
info@kwa-ekd.de

LAYOUT UND DRUCK:

Layout: Holger Giebeler, www.magascreen.com
Druck: Schroeder-Druck & Verlag GbR

Auflage: 3.000
November 2016

AUTORINNEN UND AUTOREN:

Michael Boddenberg
MDL und ist Fraktionsvorsitzender der CDU im Hessischen Landtag

Dr. Axel Braßler
Geschäftsführer Evangelischer Verband Kirche Wirtschaft Arbeitswelt (KWA)

Dr. Ralph Charbonnier
Oberkirchenrat im Referat für Gesellschafts- und Sozialpolitische Fragen der Evangelischen Kirche in Deutschland

Claus Dreier
Referent für Kirche und Handwerk bei der Landeskirche Hannovers

Heinrich Gringel
Präsident der Arbeitsgemeinschaft der Hessischen Handwerkskammern, Präsident der Handwerkskammer Kassel

Prof. Dr. Martin Hein
Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Dr. Matthias Jung
Landessozialpfarrer und Leiter des Fachbereichs Kirche Wirtschaft Arbeitswelt der Landeskirche Hannovers

Dieter Lomb
Bildungsreferent für Handwerk und Ausbildung bei der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Dr. Walter Lübcke
Regierungspräsident des Regierungsbezirks Kassel

Prof. Axel Noack
Bischof em., Professor für Kirchengeschichte an der Universität Halle-Wittenberg, Theologischer Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche

Carsten Splitt
Leiter der Pressestelle der EKD

Dieter Vierlbeck
Geschäftsführer der Handwerkskammer für München und Oberbayern und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche

Thomas Zimmer
Präsident der Handwerkskammer für Oberfranken, Vizepräsident des Zentralverbands des Deutschen Handwerks

ISSN 1612-3417